

Sascha Koch · Michael Schemmann (Hrsg.)

Neo-Institutionalismus in der Erziehungswissenschaft

# Organisation und Pädagogik

## Band 6

Herausgegeben von

Michael Göhlich

Sascha Koch  
Michael Schemmann (Hrsg.)

# Neo-Institutionalismus in der Erziehungs- wissenschaft

Grundlegende Texte  
und empirische Studien



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Stefanie Laux

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Unternehmensgruppe  
Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16290-4

## **Inhalt**

*Sascha Koch/ Michael Schemmann*

Neo-Institutionalismus und Erziehungswissenschaft – Eine einleitende Verhältnisbestimmung .....	7
--	---

### **Teil I: Schlüsseltexte und theoretische Grundlagen**

*Sascha Koch/ Michael Schemmann*

Entstehungskontexte und Grundlegungen neo-institutionalistischer Organisationsanalyse .....	20
--	----

*John W. Meyer/ Brian Rowan*

Institutionalisierte Organisationen. Formale Struktur als Mythos und Zeremonie .....	28
---	----

*Paul J. DiMaggio/ Walter W. Powell*

Das „stahlharte Gehäuse“ neu betrachtet: Institutionelle Isomorphie und kollektive Rationalität in organisationalen Feldern .....	57
--	----

*Karl E. Weick*

Bildungsorganisationen als lose gekoppelte Systeme.....	85
---	----

*Sascha Koch*

Die Bausteine neo-institutionalistischer Organisationstheorie – Begriffe und Konzepte im Lauf der Zeit .....	110
---	-----

### **Teil II: Beispiele empirischer Forschung**

*Stefanie Hartz*

Diffusionsprozesse in der Weiterbildung – eine Analyse aus der Perspektive des Neo-Institutionalismus .....	133
--	-----

*Anne Bosche*

Der Neo-Institutionalismus als bildungshistorisches Forschungsprogramm ....	160
---	-----

*Anja P. Jakobi*

Die weltweite Institutionalisierung lebenslangen Lernens.  
Neo-Institutionalistische Erklärungen politischer Programmatiken ..... 172

*Andreas Schröer*

Institutionalisierungsprozesse an US-amerikanischen Hochschulen  
– am Beispiel von Liberal Arts Colleges und Community Colleges ..... 190

*Justin J.W. Powell*

Von schulischer Exklusion zur Inklusion? Eine neo-institutionalistische  
Analyse sonderpädagogischer Fördersysteme in Deutschland und den USA... 213

*Sascha Koch*

Soziale Milieus von Lehrkräften und ‚Glaubenskonflikte‘ im  
Zweiten Bildungsweg. Vergesellschaftete Akteure und  
Konstituierungsdynamiken eines organisationalen Feldes ..... 233

### **Teil III: Theoretische Bilanz und zukünftige Weiterentwicklung**

*Christel Adick*

World Polity – ein Forschungsprogramm und Theorierahmen  
zur Erklärung weltweiter Bildungsentwicklungen..... 258

*Heinz-Dieter Meyer*

Institutionelle Isomorphie und Vielfalt – zu einer überfälligen  
Korrektur in der Bildungsforschung ..... 292

*Christine Schaefers*

Schule und Organisationstheorie – Forschungserkenntnisse und -fragen  
aus der Perspektive des soziologischen Neo-Institutionalismus ..... 308

*Georg Krücken/ Heinke Rübken*

Neo-institutionalistische Hochschulforschung ..... 326

*Michael Schemmann*

Das unausgeschöpfte Potenzial des Neo-Institutionalismus –  
Die Verknüpfung der analytischen Ebenen als zukünftiger  
Forschungsfokus ..... 347

## **Neo-Institutionalismus und Erziehungswissenschaft – Eine einleitende Verhältnisbestimmung**

*Sascha Koch/ Michael Schemmann*

*Institutionen fundieren und formen die Gestalt sowie das Handeln sozialer Akteure – Akteure wiederum erzeugen, erhalten sowie verändern Institutionen und lassen sie letztlich erodieren.* Auf diese Gemeinsamkeit lassen sich die unter dem Label des „Neo-Institutionalismus“ subsumierten theoretischen Entwürfe wie auch empirischen Untersuchungen der letzten drei Jahrzehnte zurückführen. Variationen einer als Neo-Institutionalismus klassifizierten Theorie finden sich in ganz unterschiedlichen Disziplinen, so etwa in der Politik- oder Wirtschaftswissenschaft ebenso wie in der historischen Forschung. Die hier versammelten Beiträge beziehen sich demgegenüber auf die als „organisationssoziologisch“ bzw. „soziologisch“ bezeichneten Diskussionskontexte, deren Programmatiken in den 1970er Jahren von US-amerikanischen Organisations- und Bildungsforschern formuliert wurden. Der Begriff der Institution steht bei ihnen stellvertretend für ganz unterschiedliche Elemente einer gesellschaftlichen Umwelt, in die soziale Akteure – seien es Individuen, Organisationen, Nationalstaaten etc. – eingebunden sind und von denen sie grundlegend konstituiert und permanent beeinflusst werden. In der Tradition soziologischer Wissenschaft werden solche gesellschaftlichen Sachverhalte und Gegenstände als Institution gekennzeichnet, die verschiedene, jedoch miteinander verbundene Merkmale aufweisen: Externalität (sie existieren außerhalb der sozialen Akteure), Objektivität (sie sind für mehrere soziale Akteure vorhanden), Permanenz (sie überdauern die Beteiligung einzelner Akteure), Sinnhaftigkeit (sie repräsentieren eine inhaltliche Bedeutung für Akteure) sowie eine Regelmäßigkeit (sie nehmen bestimmenden Einfluss auf Akteure).

Der (organisations-)soziologische Neo-Institutionalismus hat ganz verschiedene Ausprägungen angenommen und es wäre wohl euphemistisch, von einem einheitlichen Theoriegebäude oder einem stringenten Forschungsprogramm zu sprechen. Eine Annäherung an neo-institutionalistisches Denken erfordert zunächst einen Überblick über die Vielfalt der Zugänge. In heuristischer Absicht lassen sich drei verschiedene Analyse- bzw. Aggregationsebenen unterscheiden (vgl. Türk 2004): ein organisationsinterner („Organizations *as* Institutions“), ein umweltbezogener („Organizations *and* Institutions“) und ein gesellschaftstheoretischer Neo-Institutionalismus („World Polity“).

Überlegungen zu einem *organisationsinternen Neo-Institutionalismus* wurden durch Lynne G. Zuckers Aufsatz „The Role of Institutionalization in Cultural Persistence“ angeregt, in welchem sie die Konstanz sozialer Verhaltensmuster jenseits einer strukturfunktionalistischen Vorstellung von Normenregelung auf ethnomethodologische Überlegungen zu gründen versucht (vgl. Zucker 1977). Eine zentrale Rolle spielen für Zucker dabei Organisationen als wissens- und handlungstradierender Kontext von Individuen. Wissen, Werte, Normen, Umgangsformen und Entscheidungen würden durch eine organisationale Rahmung stärker routinisiert und perpetuiert, weshalb Organisationen in diesem Sinne zugleich als Institutionen zu interpretieren seien. Organisationen forcierten den Grad der Institutionalisierung, den das Denken und Handeln individueller Akteure, d. h. der Organisationsmitglieder annehme („Organizations as Institutions“) (vgl. Zucker 1982). In neueren Arbeiten betont Zucker umgekehrt vor allem die Rolle von individuellen Akteuren bei der Ausgestaltung und Verbreitung spezifischer Organisationsformen (vgl. Zucker 1997). Rückblickend hat die auf Organisationsmitglieder, d. h. auf individuelle Akteure gerichtete Perspektive eines organisationsinternen Neo-Institutionalismus keine eigenständige Debatte anregen können, gewinnt jedoch in den letzten Jahren vereinzelt wieder an Aufmerksamkeit (vgl. Meyer/ Hammerschmid 2006; Meyer 2008).

Ein nachdrückliches Anregungspotenzial wiesen demgegenüber die programmatischen Beiträge eines *umweltbezogenen Neo-Institutionalismus* auf. Sie fokussieren die institutionalisierte Organisationsumwelt und deren Wirkung auf die organisationale Struktur und Praxis („Organizations and Institutions“)<sup>1</sup>. Der Begriff der Institution steht hierbei für gesellschaftlich etablierte Normen, Werte, Wissensvorräte, Handlungsrouninen, Organisationsformen, Formalstrukturen, Regeln, Gesetze etc., welche einer Fokalorganisation als institutionalisierte Erwartungen entgegentreten. Um ihre Legitimität und ihr eigenes Überleben zu sichern, müssten Organisationen gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen eines als „rational“ und angemessen empfundenen Organisierens entsprechen, indem sie bestimmte Verfahren implementieren oder Strukturen ausprägen – unabhängig davon, ob solche Strukturen oder Praktiken letztlich einen Beitrag zur effektiven und effizienten Erreichung des Organisationszieles leisteten. Als konzeptionelle Ausgangspunkte des umweltbezogenen Neo-Institutionalismus gelten die inzwischen einschlägigen Aufsätze von John W. Meyer und Brian Rowan (vgl. 1977) sowie Paul J. DiMaggio und Walter W. Powell (vgl. 1983), die in den Folgejahrzehnten zur Grundlage vielfältiger empirischer Arbeiten und theoretischer Weiterentwicklungen wurden – deutlich sichtbar auch an den Bei-

---

1 Die hier vorgenommene Verhältnisbestimmung von Organisation und Institution ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund relevant, dass sowohl alltagssprachlich als auch in weiten Teilen der Erziehungswissenschaft eine semantische Präzisierung zumeist unterbleibt.

trägen in diesem Band. In neueren Arbeiten werden, im Gegensatz zu der ursprünglich betonten Prägekraft von Institutionen, vor allem die Einflussmöglichkeiten organisationaler Akteure auf die Gestaltung ihrer Organisation (organisationaler Wandel) sowie ihrer institutionalisierten Umwelt (institutioneller Wandel) in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses gerückt.

Der *gesellschaftstheoretische Neo-Institutionalismus*, obwohl ebenfalls in den 1970er Jahren in die Diskussion eingebracht und insbesondere von John W. Meyer u. a. entwickelt (vgl. 1977), hat einen weitgehend separaten Diskussionsstrang begründet. Die Vertreter eines gesellschaftstheoretischen Neo-Institutionalismus fassen unter dem Begriff der „World Polity“ – im Deutschen mit „Weltkultur“ übersetzt – basale, in der westlichen Kultur institutionalisierte Deutungsmuster zusammen, zu denen sie etwa Vorstellungen einer auf Säkularisierung und Zweckrationalität fußenden Gesellschaft, eines Fortschrittsglaubens, eines Universalismus, Gerechtigkeit, Individualität oder autonomer Handlungsfähigkeit etc. zählen (vgl. Meyer 2005; Krücken 2002; 2006). Das Forschungsinteresse an dieser zunächst in der westlichen Moderne entstandenen kulturellen Vorstellungswelt gilt nun ihrer globalen Ausbreitung, die sich vor allem in gesellschaftsübergreifenden Angleichungsprozessen manifestiere. Der Bezugsrahmen einer „World Polity“ wird auf einer gesellschaftlichen Makroebene verortet, von wo aus er individuelle wie auch kollektive Akteure und deren Handeln „Top down“ gesellschaftlich konstituiere. Dieser Konstruktionsprozess erzeuge vor allem drei für die Moderne grundlegende Akteurekategorien: das Individuum, die formale Organisation und den Nationalstaat. Als legitim würden soziale Akteure wahrgenommen, wenn sie den grundlegenden institutionalisierten Anforderungen einer „Weltkultur“ entsprächen – mehr jedoch noch, wenn sie diese zugleich aktiv verbreiteten. Dies gelte vor allem für organisationale Akteure (Regierungswie auch Nichtregierungs-Organisationen) als den zentralen Multiplikatoren einer „Weltkultur“. So zeige sich etwa am Beispiel von Menschenrechtsorganisationen, wie organisationale Akteure die Kategorien der Universalität und des Individuums global verbreiteten. Obwohl Institutionen der „World Polity“ – wenn auch weit jenseits eines spezifischen organisationsbezogenen Kontextes – auf einer abstrakten und übergreifenden Ebene zur Umwelt von Organisationen gehören und Organisationen sowohl als Diffusionsagenten wie auch als Konstruktionsergebnisse einer „Weltkultur“ eine wichtige Rolle spielen, wird die Theorie einer „World Polity“ aufgrund ihrer „Globalisierungsthese“ jedoch vor allem in der Globalisierungs- und Weltgesellschaftsdiskussion verhandelt. Der von den Protagonisten einer „World Polity“ erhobene Anspruch, die Grundlagen einer umfassenden Gesellschafts- bzw. Sozialtheorie auszuarbeiten, drückt sich in der generalisierenden (Selbst-)Beschreibung als „soziologischer“ Neo-Institu-

tionalismus aus, die eine definitorische Einschränkung als „*organisationssoziologischer*“ Ansatz bewusst hinter sich lässt.

Trotz der differenten Analyseebenen greifen die Überlegungen eines neuen Institutionalismus auf dieselben theoretischen Grundlagen und Analysekonzepte zurück. Ihre Gemeinsamkeit liegt vor allem in der Kritik solcher Organisations- bzw. Gesellschaftstheorien, in denen individuelle bzw. kollektive Akteure als autonom und „rational“ handelnde Entitäten in einem gesellschaftsfreien und geschichtslosen Raum konzipiert werden. Solchen voluntaristischen Vorstellungen wird eine gesellschaftliche bzw. kulturelle Umwelt gegenübergestellt, die nicht nur eine permanente Rahmung des Handelns darstellt, sondern soziale Akteurkategorien überhaupt erst entstehen lässt und definitorisch ausfüllt. Zudem wird davon ausgegangen, dass diese sozialen Akteure in ihrem Handeln nicht nur institutionalisierte Erwartungen performieren und perpetuieren, sondern darin zugleich ihre Umwelt formen und sukzessive verändern: Akteure und ihre Umwelt stehen aus neo-institutionalistischer Perspektive in einem wechselseitigen Konstituierungsverhältnis. In der empirischen Forschung geht es dem Neo-Institutionalismus folglich um die Frage, *wie* sich dieses wechselseitige Bedingungsverhältnis von sozialen Akteuren, insbesondere Organisationen, und ihrem institutionalisierten Kontext als Prozess darstellt und *welche* Folgen daraus für die Akteure einerseits sowie die institutionelle Umwelt andererseits entstehen.

Obwohl neo-institutionalistische Programmatiken und Erkenntnisse vor allem aus der Beschäftigung mit Bildungs-, Kultur- und Sozialorganisationen hervorgegangen sind, hat sich der Gegenstandsbereich im Verlauf der Zeit ausgedehnt. Im Rahmen *gesellschaftstheoretischer* Arbeiten zur „World Polity“ wurden und werden zwar immer wieder die Entwicklungen nationaler Bildungssysteme zum Referenzobjekt der Empirie gemacht, die Forschungen beziehen sich jedoch insgesamt auf ganz verschiedene Gesellschaftsbereiche und Themengebiete (vgl. bspw. Meyer 2005).

Die Vertreter des *umweltbezogenen* Neo-Institutionalismus entwarfen konzeptionelle Grundlagen ebenfalls auf der Basis von u. a. schulischen Einrichtungen, wobei hier die zentrale Rolle von John W. Meyer deutlich wird (vgl. Meyer/ Rowan 1977; 1978), und griffen auch in den 1980er Jahren vielfach auf die Betrachtung von Sozial- und Bildungsorganisationen zurück (vgl. Rowan 1982; Meyer 1983a, 1983b, 1983c; Meyer/ Scott/ Deal 1983; Meyer u. a. 1988; Scott/ Meyer 1994). Bis zur Mitte der 1990er Jahre blieben Bildungsorganisationen ein regelmäßiger Forschungsgegenstand des organisationsbezogenen Neo-Institutionalismus, sind dann jedoch als Bezugspunkt in der Diskussion verloren gegangen. Sie verschwanden in einer Generalisierung des Geltungsanspruchs neo-institutionalistischer Organisationstheorie, die seit Beginn der 1990er von einer

zunehmenden Erforschung vor allem ökonomischer Organisationen gekennzeichnet ist. Seitdem haben Analysen aus dem Bereich der US-amerikanischen Erziehungswissenschaft, die auf neo-institutionalistische Organisationstheorie rekurrieren, keinen Eingang mehr in den einschlägigen Diskurs der Organisationsforschung gefunden.

Mit Blick auf die deutschsprachige Erziehungswissenschaft lässt sich resümieren, dass neo-institutionalistische Überlegungen erst mit Beginn dieses Jahrzehnts wahrgenommen wurden. Hierbei bietet sich ein zweigeteiltes Bild. Die *gesellschaftstheoretischen* Überlegungen zu einer „World Polity“ finden durch ihren regelmäßigen Rekurs auf Bildungssystemvergleiche weitgehend problemlos im Kontext der international vergleichenden Erziehungswissenschaft einen thematischen wie auch disziplinären Anschlusspunkt. Demgegenüber erweist sich die Anschlussfähigkeit *organisationstheoretischer* Beiträge der US-amerikanischen an die deutsche Erziehungswissenschaft in mehrfacher Hinsicht als schwierig. Die jenseits der komparativen Bildungsforschung angesiedelten Beiträge beziehen sich zum einen auf spezifisch US-amerikanische Themenbereiche, wie etwa die historische Entwicklung des dortigen Schulsystems, auf Schulmanagement bzw. -verwaltung oder die Expansion des Privatschulsektors, und finden zum anderen als Erforschung von Bildungs*organisationen* auch kein disziplinäres Pendant in der Ordnung der hiesigen Erziehungswissenschaft (vgl. etwa Rowan/ Raudenbush/ Kang 1991; Crowson/ Boyd/ Mawhinney 1996; Rowan/ Miskel 1999). So verwundert es nicht, dass *organisationsbezogene* Ansätze in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft vor allem auf die ursprünglichen Programmatiken und den jenseits der eigenen Disziplin seit einigen Jahren entstandenen Diskussionskontext rekurrieren (etwa Hasse/ Krücken 1999; Senge/ Hellmann 2006; Walgenbach/ Meyer 2008; Walgenbach 2001).

### **Ziel und Aufbau dieses Bandes**

Diese kurze Skizze des Verhältnisses von Neo-Institutionalismus und Erziehungswissenschaft soll mögliche Gründe andeuten, warum der (organisations-)soziologische Neo-Institutionalismus im Kontext der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft bislang vergleichsweise wenig bzw. selektive Beachtung gefunden hat und insbesondere eine organisationsanalytische Debatte nicht systematisch entwickelt werden konnte. Damit wird zugleich der Anlass des vorgelegten Sammelbandes deutlich, der eine dreifache Intention verfolgt: Die theoretischen Grundannahmen des Neo-Institutionalismus im Sinne einer Übersicht darlegen, empirische Forschungsergebnisse der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft vorstellen sowie nicht zuletzt den Forschungsstand bilanzieren bzw.

offene Forschungsfragen konturieren. Der Band enthält vor diesem Hintergrund bewusst Beiträge zur organisationsbezogenen wie auch zur gesellschaftstheoretischen Analyseebene und bringt damit das Anliegen zum Ausdruck, deren Gemeinsamkeit zu betonen: Beide fokussieren – wenn auch in Varianten und auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen – das Verhältnis von Organisation und Institution.

In Teil I sollen im Sinne einer einführenden Übersicht die grundlegenden theoretischen Annahmen und Begriffe vorgestellt werden, um das Analyseinstrumentarium des Neo-Institutionalismus für die Erziehungswissenschaft zu erschließen. Die bisher in deutscher Sprache vorgelegten Werke mit einführendem Charakter haben über ihre verdienstvolle Leistung hinaus, diese Theorie in der deutschsprachigen Wissenschaft bekannt gemacht und systematisch aufgearbeitet zu haben, ihre ganz eigenen inhaltlichen Schwerpunkte: eine eher gesellschaftstheoretische Ausrichtung (vgl. Hasse/ Krücken 2005, Meyer 2005), eine Wiedergabe der vor allem auf ökonomische Organisationen fokussierten Debatte (vgl. Walgenbach/ Meyer 2008) sowie eine weitgehend begriffsorientierte Herangehensweise (vgl. Senge/ Hellmann 2006). Das Anliegen der in Teil I vorgelegten Übersetzungen von Schlüsseltexten neo-institutionalistischen Denkens und ihrer inhaltlichen Rahmung ist es daher, eine – wo es angemessen und möglich erscheint – erziehungswissenschaftliche Perspektive auf den Neo-Institutionalismus auszuloten. Die Übersetzungen sollen zudem den Einstieg in den Neo-Institutionalismus erleichtern.

Die drei hier vorgestellten Schlüsselbeiträge neo-institutionalistischen Denkens basieren auf spezifischen Bezugnahmen und Abgrenzungen, deren Kenntnis zweifellos hilfreich ist, um den jeweiligen Argumentationsgang nachvollziehen zu können. Es werden daher zunächst von *Sascha Koch und Michael Schemmann* die „*Entstehungskontexte und Grundlegungen neo-institutionalistischer Organisationsanalyse*“ skizziert, um mit dieser Rahmung Orientierungspunkte anzubieten.

Sodann folgen drei ins Deutsche übersetzte Schlüsselbeiträge, in denen programmatisch zentrale Argumentationsfiguren und Termini des neo-institutionalistischen Ansatzes entwickelt wurden und die rückblickend als Ausgangspunkt neo-institutionalistischen Denkens betrachtet werden können: zunächst der Beitrag „*Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony*“ von *John W. Meyer und Brian Rowan* aus dem Jahre 1977, der hier erstmals in einer deutschen Übersetzung vorliegt (Übersetzer: Michael Schemmann/ Sascha Koch); des Weiteren der Aufsatz „*The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields*“ von *Paul J. DiMaggio und Walter W. Powell* aus dem Jahr 1983 (Übersetzer: Sascha Koch). Beide werden zu den „Meilensteinen“ des organisationsbezogenen Neo-

Institutionalismus gezählt. Entgegen der üblichen Vorgehensweise in anderen deutschsprachigen Einführungsbänden schließt sich als dritter grundlegender Text nicht der zum organisationsinternen Neo-Institutionalismus zu rechnende Aufsatz von Lynne G. Zucker aus dem Jahr 1977 an, sondern die Ausführungen von Karl E. Weick zu „*Educational Organizations as Loosely Coupled Systems*“ aus dem Jahr 1976 (Übersetzer: Michael Schemmann). In seinem Beitrag entwickelt Weick vor allem am Beispiel von Bildungseinrichtungen seine Metapher von Organisationen als lose gekoppelten Systemen. Die Vorstellung einer Entkopplung ist von Beginn an ein Element neo-institutionalistischer Programmatik gewesen und wurde in der Erziehungswissenschaft vielfach zitiert, jedoch nie systematisch aufgegriffen. Die erstmalige Übersetzung und Einordnung als Schlüsseltext anstelle des „Meilensteins“ von Zucker drückt sowohl die Beschränkung auf die umweltbezogene und gesellschaftstheoretische Analyseebene wie auch den erziehungswissenschaftlichen Fokus aus.

Im inhaltlichen Anschluss an die Übersetzungen der frühen Programmatiken verfolgt Sascha Koch das Anliegen, die Weiterentwicklung neo-institutionalistischen Denkens in einer systematischen und chronologischen Übersicht nachzuzeichnen. In seinem Beitrag „*Die Bausteine neo-institutionalistischer Organisationstheorie – Begriffe und Konzepte im Wandel der Zeit*“ rekapituliert er die markanten Bedeutungsveränderungen, die nahezu alle zentralen Begriffe bzw. Konzepte durchlaufen haben. Die begriffsgeschichtliche Perspektive verdeutlicht, dass man rückblickend zwei verschiedene Phasen des umweltbezogenen Neo-Institutionalismus unterscheiden kann.

Der Umstand, dass die drei Übersetzungen ausschließlich Arbeiten des umweltbezogenen Neo-Institutionalismus repräsentieren, hat vor allem mit der bereits vorliegenden Übersetzung relevanter Beiträge zur „World Polity“ zu tun, die von Georg Krücken herausgegeben wurde (vgl. Meyer 2005; darin insbesondere Meyer/ Ramirez 2005). Darüber hinaus legt Christel Adick mit der in Teil III dieses Sammelbandes angesiedelten Übersicht „*World Polity – ein Forschungsprogramm und Theorierahmen zur Erklärung weltweiter Bildungsentwicklungen*“ eine weit über ein theoretisches Resümee hinausgehende Bilanz der methodologischen und theoretischen Entwicklung des gesellschaftstheoretischen Neo-Institutionalismus seit seinen frühen Programmatiken vor. Damit bietet sich für den interessierten Leser bereits eine umfangreiche und informative Übersicht.

In Teil II dieses Sammelbandes finden sich sodann die Beiträge, die in unterschiedlichen Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft mit der theoretischen Perspektive des Neo-Institutionalismus auf ihr jeweiliges Feld blicken und empirische Befunde erzeugen. Diese empirischen Beiträge repräsentieren Einsichten aus der international vergleichenden Forschung, der Schulforschung, der Weiterbildungsforschung, der Sonderpädagogik, der Hochschulforschung wie auch aus

der historischen Bildungsforschung. Mit ihrer Zusammenstellung verbindet sich die Intention, die Erkenntnispotenziale, die ein neo-institutionalistisches Instrumentarium für erziehungswissenschaftliche Forschung bereithält, aufzuzeigen.

Der Beitrag von *Stefanie Hartz* konzentriert sich auf das Feld der Weiterbildung und nimmt hier insbesondere die Ausbreitung von Qualitätsmanagement in den Blick. Dabei geht Hartz von der These aus, dass die Ausbreitung dieser Modelle organisationaler Aktivität, die ihren Ursprung im Funktionssystem der Wirtschaft hat, zum Legitimitätsaufbau und -erhalt der Weiterbildungseinrichtungen beiträgt. Empirische Grundlage des Beitrages ist eine quantitative Untersuchung zur Implementierung des Qualitätsmanagementsystems „Lernerorientierte Qualitätstestierung“ (LQW). Der Beitrag „*Diffusionsprozesse in der Weiterbildung – eine Analyse aus der Perspektive des Neo-Institutionalismus*“ gibt unter anderem Aufschluss über Motivstrukturen und darin eingebettete Legitimationsstrategien der Einrichtungen sowie feldspezifische Differenzierungen.

*Anne Bosches* Beitrag verortet sich im Bereich der historischen Bildungsforschung und erkundet dort die Analyseperspektive des Neo-Institutionalismus. In ihrem Beitrag „*Der Neo-Institutionalismus als historisches Forschungsprogramm*“ untersucht sie das Fallbeispiel der schweizerischen Schule Haldenstein-Marschlins zum Ende des 18. Jahrhunderts. Deren Erfolge und Misserfolge in einem staatlich weitgehend unregulierten „Bildungsmarkt“ führt Bosche nicht auf die Bildungsarbeit der Schule, sondern vielmehr auf die Kongruenz der schulischen Programmatik mit zeitgenössischen kulturell-kognitiven Institutionen zurück. Die schulische Praxis sei, so Bosche, von der Außendarstellung der Schule weitgehend entkoppelt und könne somit für deren Entwicklung und die letztendliche Schließung der Schule nicht als Grund herangezogen werden.

*Anja P. Jacobi* fokussiert „*Die weltweite Institutionalisierung Lebenslangen Lernens. Neo-Institutionalistische Erklärungen politischer Programmatiken*“ und fragt im Anschluss an das „World Polity“-Konzept nach der globalen Ausbreitung der Programmatik „Lebenslangen Lernens“. Zunächst wird in dem Beitrag empirisch geprüft, wie genau sich die weltweite Verbreitung der Programmatik des „Lebenslangen Lernens“ darstellt. Mit Blick auf die Diffusionsprozesse nimmt Jacobi sodann die Rolle der inter- und supranationalen Organisationen in den Blick und kann mittels regressionsanalytischer Berechnungen deren Bedeutung herausarbeiten.

*Andreas Schröer* analysiert „*Institutionalisierungsprozesse an US-amerikanischen Hochschulen – am Beispiel von Liberal Arts Colleges und Community Colleges*“ und diskutiert dabei das Verhältnis von institutionalisierten Leitideen, Selbstbeschreibungen der Organisationen sowie Selbstbeschreibungen des Handelns von Lehrenden „vor Ort“. Bedingt durch den Vergleich von zwei Organi-

sationstypen im Feld der US-amerikanischen Hochschulbildung lassen sich hier auch kontextspezifische Differenzierungen vornehmen.

*Justin J. Powell* wendet sich in seinem Beitrag „*Von schulischer Exklusion zur Inklusion? Eine neo-institutionalistische Analyse sonderpädagogischer Fördersysteme in Deutschland und den USA*“ dem Feld der Sonderpädagogik zu. In einer sowohl historischen wie auch ländervergleichenden Analyse zeigt Powell sowohl einen phasenweisen Wandel der beiden schulischen Fördersysteme, wie auch spezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf. Zentraler Befund der neo-institutionalistischen Analyse ist die trotz des Wandels feststellbare Wirkmächtigkeit überlieferter Ideen und die Persistenz der auf deren Basis legitimierten schulischen Organisationsformen, die auf die kulturell-kognitive Kategorie der „Behinderung“ bezogen werden.

Der Beitrag „*Soziale Milieus von Lehrkräften und ‚Glaubenskonflikte‘ im Zweiten Bildungsweg. Vergesellschaftete Akteure und Konstituierungsdynamiken eines organisationalen Feldes*“ von *Sascha Koch* nimmt Einrichtungen des Zweiten Bildungswegs in den Blick und verortet sich somit an der disziplinären Schnittstelle von Schul- und Weiterbildungsforschung. Mit Bezug auf die Frage nach den Bedingungen organisationalen Wandels nimmt er einen bislang in der Organisationsforschung völlig ausgeblendeten gesellschaftlichen Einflussfaktor in den Blick: soziale Milieus. Am Fallbeispiel eines organisationalen Feldes des Zweiten Bildungswegs zeigt er auf, wie die Formierung des Feldes, aber auch dessen organisationaler und institutioneller Wandel durch die Dominanz und die Konflikte spezifischer Sozialmilieus beeinflusst werden.

In Teil III sind Beiträge versammelt, die sowohl empirische als auch theoretische Desiderate neo-institutionalistischer Theorie aufzeigen und einen Ausblick auf mögliche Anschlussfragen sowie Forschungsperspektiven geben.

Mit ihrem Beitrag „*World Polity – ein Forschungsprogramm und Theorie-rahmen zur Erklärung weltweiter Bildungsentwicklungen*“ legt *Christel Adick* eine umfassende Bilanz des „World Polity“-Ansatzes vor. Sie geht dabei von den ersten programmatischen Überlegungen zum Ende der 1970er Jahre aus und diskutiert die nicht zuletzt methodologisch neuen Perspektiven, die mit ihnen in die vergleichende Erziehungswissenschaft eingebracht werden. Nach einer Darstellung der zentralen Thesen der „World Polity“ unternimmt Adick einen kritischen Abgleich mit konkurrierenden Weltgesellschaftstheorien von Wallerstein sowie Luhmann und verweist abschließend auf weitere Erklärungsangebote globaler Entwicklungen. Abschließend formuliert sie einige offene Fragen für die zukünftige erziehungswissenschaftliche Erforschung einer „World Polity“. Adicks Beitrag kann vom Leser als einführende Übersicht, wie auch als theoretische und empirische Bilanz genutzt werden.

Heinz-Dieter Meyer kritisiert in seinem Essay „*Institutionelle Isomorphie und Vielfalt – zu einer überfälligen Korrektur in der Bildungsforschung*“ die lange Zeit einseitige Fokussierung des „World Polity“-Ansatzes auf globale Isomorphie-Tendenzen im Bildungsbereich. Er zeigt verschiedene institutionelle Mechanismen auf, die eher eine lokale Vielfalt begünstigen würden als eine Tendenz zur übergreifenden Angleichung. Hierzu bezieht er sich auf verschiedene soziologische Theoretiker, die vor allem einer historischen Dimension des Sozialen größere Aufmerksamkeit schenken. Abschließend plädiert Meyer für eine verstärkte Beachtung von lokaler Varianz institutioneller Entwicklungen.

Der Beitrag von *Christine Schaefers* „*Schule und Organisationstheorie – Forschungserkenntnisse und –fragen aus der Perspektive des soziologischen Neo-Institutionalismus*“ thematisiert die international anzutreffende Reformstrategie der „Schulautonomie“, die Schaefers aus der Perspektive von organisationaler Legitimität wie auch bezogen auf die Frage der Entkopplung von Formal- und Aktivitätsstrukturen diskutiert. Sie resümiert empirische Ergebnisse zur Schulprogrammarbeit und zur schulautonomen Lehrerrekutierung, die auf eine Differenz von bildungspolitisch intendierten Reformzielen und deren organisationaler Umsetzung hinweisen, und formuliert vor diesem Hintergrund Anschlussfragen für die Schulforschung.

*Georg Krücken* und *Heinke Rübken* wenden sich in ihrem Beitrag der Frage nach der Rolle zu, die der Neo-Institutionalismus in der Hochschulforschung gespielt hat bzw. welche zukünftigen Perspektiven sich in der Hochschulforschung ergeben. Dabei setzen sie sich insbesondere mit Arbeiten auseinander, in denen gefordert wird, insbesondere auch die jüngeren Entwicklungen in der neo-institutionalistischen Theorie für bildungs- und hochschulbezogene Problemfelder zu nutzen und entsprechende Anpassungen und Erweiterungen der Theorie zu leisten. In ihrem Beitrag skizzieren die Autoren ältere und jüngere Linien der institutionellen Analyse im Hochschulwesen und geben einen Ausblick auf offene Forschungsfragen.

*Michael Schemmann* beschließt den Sammelband mit seinem Beitrag „*Das unausgeschöpfte Potenzial des Neo-Institutionalismus - Die Verknüpfung der analytischen Ebenen als zukünftiger Forschungsfokus des Neo-Institutionalismus*“. Ausgehend von der Prämisse, dass Organisationen sowohl im umweltbezogenen wie auch im globalisierungstheoretischen Neo-Institutionalismus eine zentrale Akteurskategorie darstellen, plädiert er dafür, die theoretischen wie auch empirische Arbeit nicht auf eine der Ebenen zu beschränken, sondern das gegenseitige Anregungspotenzial konsequent auszuschöpfen. Am Fallbeispiel der „Adult Learners’ Week“ zeigt er idealtypisch auf, wie eine die Ebenen umfassende Analyse – von der Entstehung einer Praktik über deren weltweite Diffusion bis hin zu ihrer lokalen Adaption – aussehen könnte.

Der vorliegende Sammelband verdankt sein Erscheinen nicht zuletzt der geduldigen und umsichtigen Konstruktivität des Herausgebers der Reihe „Organisation und Pädagogik“. Unserer besonderer Dank gilt daher abschließend Michael Göhlich, der die Realisierung dieses Bandes von Beginn an hilfreich unterstützt hat.

## Literatur

- Crowson, R.L./ Boyd, W.L./ Mawhinney, H.B. (1996) (Hg.): *The Politics of Education and the New Institutionalism: Reinventing the American School*. Washington DC.
- DiMaggio, P.J./ Powell, W.W. (1983): *The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields*. In: *American Sociological Review*, 48, 147 – 160.
- Hasse, R./ Krücken, G. (1999): *Neo-Institutionalismus*. Bielefeld.
- Hasse, R./ Krücken, G. (2005): *Neo-Institutionalismus*. 2., überarb. Aufl., Bielefeld.
- Krücken, G. (2002): *Amerikanischer Neo-Institutionalismus – europäische Perspektiven*. In: *Sociologia Internationalis*. 40, H.1/2, 227 – 259.
- Krücken, G. (2006): *World Polity Forschung*. In: Senge, K.; Hellmann, K-U. (Hg.): *Einführung in den Neo-Institutionalismus*. Wiesbaden, 139 – 159.
- Meyer, J.W. (1983a): *Centralization of Funding and Control in Educational Governance*. In: Meyer, J.W./ Scott, W.R. (Hg.): *Organizational Environments. Ritual and Rationality*. Newbury Park, 179 – 197.
- Meyer, J.W. (1983b): *Organizational Factors Affecting Legalization in Education*. In: Meyer, J.W./ Scott, W.R. (Hg.): *Organizational Environments. Ritual and Rationality*. Newbury Park, 217 – 232.
- Meyer, J.W. (1983c): *Innovation and Knowledge Use in American Public Education*. In: Meyer, J.W./ Scott, W.R. (Hg.): *Organizational Environments. Ritual and Rationality*. Newbury Park, 233 – 260.
- Meyer, J.W. (2005): *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Herausgegeben von Georg Krücken. Frankfurt am Main.
- Meyer, J.W./ Ramirez, F.O. (2005): *Die globale Institutionalisierung der Bildung*. In: Meyer, J.W.: *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Herausgegeben von Georg Krücken. Frankfurt am Main, 212 – 234.
- Meyer, J.W./ Ramirez, F.O./ Rubinson, R./ Boli-Bennett, J. (1977): *The World Educational Revolution, 1950-1970*. In: *Sociology of Education*, 50, H.4, 242 – 258.
- Meyer, J.W./ Rowan, B. (1977): *Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony*. In: *The American Journal of Sociology*, 83, H.2, 340 – 363.
- Meyer, J.W./ Rowan, B. (1978): *The Structure of Educational Organizations*. In: Meyer, M.W. (Hg.): *Environments and Organizations*. San Francisco, 78 – 109.
- Meyer, J.W./ Scott, W.R./ Deal, T.E. (1983): *Institutional and Technical Sources of Organizational Structure: Explaining the Structure of Educational Organizations*. In: Meyer, J.W./ Scott, W.R. (Hg.): *Organizational Environments. Ritual and Rationality*. Newbury Park, 45 – 67.

- Meyer, J.W./ Scott, W.R./ Strang, D./ Creighton, A.L. (1988): Bureaucratization without Centralization: Changes in the Organizational System of U.S. Public Education, 1940-1980. In: Zucker, L.G. (Hg.): *Institutional Patterns and Organizations. Culture and Environment*. Cambridge (MA), 139 – 167.
- Meyer, R.E. (2008): New Sociology of Knowledge: Historical Legacy and Contributions to Current Debates in Institutional Research. In: Greenwood, R./ Oliver, C./ Suddaby, R./ Sahlin, K. (Hg.): *The Sage Handbook of Organizational Institutionalism*. Los Angeles/ London, 519 – 538.
- Meyer, R.E./ Hammerschmid, G. (2006): Die Mikroperspektive des Neo-Institutionalismus. Konzeption und Rolle des Akteurs. In: Senge, K./ Hellmann, K.-U. (Hg.): *Einführung in den Neo-Institutionalismus*. Wiesbaden, 160 – 171.
- Rowan, B. (1982): Organizational Structure and the Institutional Environment: The Case of Public Schools. In: *Administrative Science Quarterly*, 27, 259 – 279.
- Rowan, B./ Miskel, C.G. (1999): Institutional theory and the study of educational organizations. In: Murphy, J./ Lewis, K.S. (Hg.): *Handbook of Research on Educational Administration*. San Francisco, 359 – 383.
- Rowan, B./ Raudenbush, S.W./ Kang, S.J. (1991) Organizational Design in High Schools: A Multilevel analysis. In: *American Journal of Education*, 99, 238 – 266.
- Scott, W.R./ Meyer, J.W. (1994): Environmental Linkages and Organizational Complexity: Public and Private Schools. In: Scott, W.R./ Meyer, J.W. and Associates (Hg.): *Institutional Environments and Organizations. Structural Complexity and Individualism*. Thousand Oaks, 137 – 159.
- Senge, K./ Hellmann, K.-U. (2006): *Einführung in den Neo-Institutionalismus*. Wiesbaden.
- Türk, K. (2004): Neoinstitutionalistische Ansätze. In: Schreyögg, G./ von Werder, A. (Hg.): *Handwörterbuch Unternehmensführung und Organisation*. 4., völlig neu bearb. Aufl., Stuttgart, 923 – 931.
- Walgenbach, P. (2001): Institutionalistische Ansätze in der Organisationstheorie. In: Kieser, A. (Hg.): *Organisationstheorien*. 4. Aufl., Stuttgart u. a., 319 – 353.
- Walgenbach, P./ Meyer, R.E. (2008): *Neoinstitutionalistische Organisationstheorie*. Stuttgart.
- Weick, K.E. (1976): Educational Organizations as Loosely Coupled Systems. In: *Administrative Science Quarterly*, 21, 1 – 19.
- Zucker, L.G. (1977): The Role of Institutionalization in Cultural Persistence. In: *American Sociological Review*, 42, 726 – 743.
- Zucker, L.G. (1982): Organizations as Institutions. In: Bacharach, S.B. (Hg.): *Research in the Sociology of Organizations*. Bd. 2. London, 1 – 47.
- Zucker, L.G./ Darby, M.R. (1997): Individual Action and the Demand for Institutions. Star Scientists and Institutional Transformation. In: *American Behavioral Scientist*, 40, H.4, 502 – 513.

Teil I:  
Schlüsseltexte und  
theoretische Grundlagen

## Entstehungskontexte und Grundlegungen neo-institutionalistischer Organisationsanalyse

*Sascha Koch/ Michael Schemmann*

Die Aufsätze „Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony“ von John W. Meyer und Brian Rowan aus dem Jahr 1977 sowie „The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields“ von Paul J. DiMaggio und Walter W. Powell aus dem Jahr 1983 werden in Übersichtsdarstellungen gemeinhin als Ausgangspunkt eines „neuen Institutionalismus“ in der Organisationsforschung interpretiert. In den beiden Schlüsseltexten, die oft auch als „seminal pieces“, „mile stones“ oder auch „foundational pieces“ bezeichnet werden, finden sich zentrale Thesen, grundlegende Konzepte sowie mehr oder weniger präzise definierte Begriffe, die bis heute ihr analytisches Anregungspotenzial nicht verloren haben. Dies gilt auch für den dritten hier angeführten Text von Karl E. Weick. Sein Beitrag über „Educational Organizations as Loosely Coupled Systems“ von 1976 wird zwar – richtet man sich nach der einschlägigen Zuordnungspraxis – nicht zum neo-institutionalistischen Kanon gezählt, allerdings ist seine darin ausformulierte Überlegung zum Phänomen der Entkopplung organisationaler Elemente zu einem dauerhaften Baustein des neo-institutionalistischen Theoriegebäudes geworden.

Alle drei hier in deutscher Übersetzung vorgelegten Schlüsseltexte haben einen ausschließlich programmatischen Charakter. Wie für eine solche Textsorte nicht unüblich, sind sie – vor allem rückblickend nach drei Jahrzehnten Debatte – in vielerlei Hinsicht kritisierbar: argumentative Inkonsistenzen, begriffliche Unschärfen, überzeichnete Abgrenzungen, fehlende Systematisierungen usw. können nicht in Abrede gestellt werden. Eine solche Kritik schmälert indes nicht die Leistung dieser programmatischen Entwürfe: die Entwicklung einer *Idee*, einer *veränderten Perspektive* auf das Bestehende, die zum Nachdenken und Nachfragen anregt. Die Unabgeschlossenheit der Gedankengänge, in der weiteren Debatte nicht zuletzt von den Autoren selbst kritisiert, kann dann Anlass und Ansporn konzeptioneller Weiterentwicklung und Systematisierung sein.

## Organisationstheoretische Verortung eines „neuen“ Institutionalismus

Wissenschaftliche Ideen und Texte sind immer auch Ausdruck eines spezifischen sozialen und ideellen Kontextes. Die hier anvisierten Schlüsseltexte neo-institutionalistischer Organisationstheorie, die zwischen 1976 und 1983 im Kontext der US-amerikanischen Organisationssoziologie formuliert wurden, sind davon nicht ausgenommen. Ein zentrales Kennzeichen dieses Forschungskontextes war die theoretische wie empirische Einsicht, dass Organisationen keine in sich abgeschlossenen Einheiten darstellen. Seit den späten 1950er Jahren dominierte in der US-amerikanischen Organisationsforschung vielmehr die paradigmatische Perspektive, dass Organisationen als „offene Systeme“ („open systems“) im Austausch mit ihrer Umwelt stehen und nur unter Beachtung dieser Tatsache angemessen analysiert werden können (vgl. den Überblick bei Scott 2003).

Innerhalb des Spektrums solcher Ansätze, die Organisationen als „offene“ Gebilde in den Blick nehmen, lassen sich verschiedene Bilder der Organisation und zugehörige Interessenschwerpunkte antreffen. In Anlehnung an eine heuristische Dualisierung von Gouldner unterscheidet z. B. Scott diese organisationstheoretischen Ansätze danach, inwieweit sie eine Organisation als „rationales“ oder als „natürliches“ System betrachten (vgl. Scott 2003; 2006). Die Perspektive „rationaler Systeme“ unterstelle einen weitgehend selbstbestimmten organisationalen Akteur, der vor allem an der Effektivität und Effizienz seiner Abläufe und Umweltbezüge arbeite, um präzise Zielsetzungen absichtsvoll und strategisch zu verfolgen. Demgegenüber reserviert Scott die Interpretation einer Organisation als „natürliches“ System für solche Forschungsansätze, die stärker auf die sozialen Bedingungen und Effekte des Organisierens fokussieren. Ein solcher Forschungszugang fokussiere gewissermaßen die „soziale“ Seite der Organisation und betrachte diese eher als komplexen sozialen Organismus denn als artifizielle Assoziation der kontrollierten Zielverfolgung.

Die hier versammelten Schlüsselbeiträge von Weick, Meyer/ Rowan und DiMaggio/ Powell haben gemeinsam, dass sie über die Fragen nach der internen Produktivität, der absichtsvollen Gestaltung der Arbeitsvollzüge, der Ergebniskontrolle, den „technischen“ Austauschbeziehungen mit anderen Organisationen oder auch insgesamt den Effekten eines marktwirtschaftlichen Wettbewerbs auf die Gesamtorganisation hinausgehen. Sie interessieren sich zunächst einmal für die gesellschaftliche Seite der Organisation, d. h. die An- und Einbindung von Organisationen in eine *sozial-kulturelle* Umwelt sowie die Folgen, die dies für die Form und das Handeln von Organisationen mit sich bringt. In dieser Logik sind die vorgestellten Schlüsseltexte derjenigen Perspektive zuzurechnen, die Organisationen als „natürliche und offene“ Systeme konzipieren.

Die programmatischen Aufsätze, die in den Folgejahren als Ausgangspunkt eines „neuen Institutionalismus“ klassifiziert wurden, interpretieren die gesellschaftliche Umwelt – deutlich umfangreicher als ähnliche Ansätze wie etwa der zeitgleich entwickelte „Populationsökologische Ansatz“ oder auch der „Ressourcenabhängigkeitsansatz“ – nicht nur als ein relevantes Gegenüber, das für die produktiven Prozesse der Organisation relevant ist und mit dem ein organisationaler Akteur strategisch umgehen muss, sondern als eine Einflussgröße, welche die Grenzen der Organisation durchdringt, sich in ihr niederlässt und formenden Einfluss auf ihre Gestalt sowie ihre Handlungsoptionen nimmt<sup>1</sup>. Die sukzessiv seit den 1970er Jahren weiterentwickelte Perspektive eines solchen „neuen Institutionalismus“ brachte in ihrer Vorstellung der gesellschaftlichen Einbettung von Organisationen vor allem, wie Scott/ Meyer rückblickend konstatieren, einen ausgeprägten Vorbehalt gegenüber voluntaristischen Handlungsmodellen der Organisation zum Ausdruck, in denen gesellschaftsfreie und geschichtslose Organisationen über sich selbst verfügen und nach innen wie nach außen rational agieren: „It was but one of several theories that developed in reaction to prevailing conceptions of organizations as bounded, relatively autonomous, rational actors [...]“ (Scott/ Meyer 1994, 1).

## Das Konzept der Institution

Mit dem Rekurs auf das Konzept der Institutionalität wird die Dimension gesellschaftlicher Einbettung von Organisationen gekennzeichnet. Das Konzept der Institution gehört zu den traditionsreichen Elementen der soziologischen Theorie und spielte bereits in der Soziologie Durkheims eine zentrale Rolle (vgl. Durkheim 1961; eine Übersicht für die Soziologie bei Lipp 2002; für die Erziehungswissenschaft bei Wellendorf 1989). Trotz seiner Relevanz für die sozialwissenschaftlichen Disziplinen gehört es zugleich zu denjenigen „großen“ Konzepten, die zumeist nur vage oder gar nicht definiert werden (vgl. Schüle 1987; Senge 2006): Jeder weiß in etwa, was mit Institution gemeint ist, aber kaum jemand kann es abschließend präzisieren. Im Allgemeinen werden solche Sachverhalte der Sozialwelt als Institution markiert, die dauerhaft (Permanenz) sowie unabhängig von sozialen Akteuren bestehen (Externalität und Objektivität), bestimmte gesellschaftliche Leitideen repräsentieren (Sinnbezug) und darüber hinaus Einfluss auf das soziale Handeln nehmen (Regulation). Klassische Beispiele für

---

1 Alle drei hier genannten Theorien wurden in den 1970er in einem geografisch und personell eng verflochtenen Zusammenhang von Organisationsforschern kalifornischer Universitäten (Stanford, Berkeley etc.) entwickelt (vgl. M. W. Meyer et al. 1978, 7 f.; Scott 2006, 210).

Institutionen sind beispielsweise die Ehe, der Vertrag, die Demokratie, die Universität als Organisationsform, ein Hochschulgesetz etc.

Die frühen neo-institutionalistischen Beiträge zeichnen sich nicht zuletzt dadurch aus, dass sie zwar das Konzept der Institutionalität zur Kennzeichnung gesellschaftlicher Einbettung von Organisationen heranziehen, es aber nicht weiter präzisieren oder theoretisch einordnen – abgesehen von eher sporadischen Verweisen auf das Institutionenkonzept von Berger/ Luckmann (vgl. 1969). Dies führte seit den 1990er Jahren zu Anstrengungen, eine entsprechende Präzisierung und Systematisierung voranzutreiben (vgl. Jepperson 1991; Scott 1995; Hasse/Krücken 1999; Senge 2006).

### Ein „alter“ und ein „neuer“ Institutionalismus

Auch in der Organisationsforschung hat der Begriff der Institution bereits eine Tradition und wird seit Ende der 1940er Jahre bzw. vornehmlich in den 1950er Jahren als begriffliches Instrument verwendet, um die Wechselwirkungen von Organisationen und ihrer gesellschaftlichen Umwelt zu beschreiben (vgl. DiMaggio/ Powell 1991, 11 ff.). Die Reaktivierung des Institutionenkonzepts in den programmatischen Beiträgen der späten 1970er und frühen 1980er Jahre wurde dann zum Anlass genommen, die Unterschiede zu den frühen Arbeiten zu betonen und auf diese Weise die besonderen Erkenntnispotenziale der neuen Perspektive zu konturieren. Spätestens seit dem 1991 erschienenen Sammelband „The New Institutionalism in Organizational Analysis“ (Powell/ DiMaggio 1991) war per Selbstbeschreibung eine Differenz von „altem“ und „neuem“ Institutionalismus etabliert worden<sup>2</sup>, die im Folgenden mehrfach aufgegriffen und z. T. kontrovers diskutiert wurde (vgl. Selznick 1996; Stinchcombe 1997; Hirsch/ Lounsbury 1997).

Gemeinsam sind frühen wie späteren Arbeiten zweifellos die zentrale Prämisse der *grundlegenden Gesellschaftlichkeit* von Organisationsprozessen sowie der Relativierung von ökonomisch-rationalen Handlungsbegründungen. Ein Unterschied wird rückblickend in der stärkeren Fokussierung früher Arbeiten auf die konflikthafte, interessen geleitete Entstehung von Institutionen sowie deren Folgen für die Organisationsmitglieder wie auch für die Gesellschaft gesehen (vgl. Senge/ Hellmann 2006). Dagegen unterlegen die hier vorgestellten Schlüsseltexte von Meyer/ Rowan sowie DiMaggio/Powell eine eher deterministische Perspektive, in der Organisationen in ihrer Abhängigkeit von einer institutionali-

---

2 Für eine umfangreiche Übersicht weiterer theoretischer Vorläufer sowie konkurrierender Theorien, von denen sich die Protagonisten abgrenzten, siehe die Einleitung des Sammelbandes von DiMaggio/ Powell (vgl. 1991).

sierten Umwelt thematisiert werden, d. h. Institutionen nicht als Folge, sondern als Ursache organisationaler Prozesse betrachtet werden.

Bei einer näheren Betrachtung wird jedoch schnell deutlich, dass die Beiträge und Sichtweisen eines „alten“ Institutionalismus weit weniger kohärent sind, als es die rückwirkend vorgenommene Kategorisierung nahelegt. So relativierte das von Talcott Parsons entworfene strukturfunktionalistische Gesellschafts- und Institutionenverständnis die Bedeutung von organisationalen Konflikten bzw. Wandel und betonte stattdessen Stabilität als Fluchtpunkt gesellschaftlicher und organisationaler Prozesse sowie die determinierende Wirkung institutionalisierter Normen (vgl. Parsons 1956). Die Schlüsseltexte von Meyer/Rowan sowie DiMaggio/ Powell zeigen hier eine perspektivische Parallele, weisen jedoch z. B. ein Verständnis von Institutionen auf, das stärker auf unreflektierte Wissensbestände als auf explizierten Normen beruht. Insofern beschreibt die von DiMaggio/ Powell vorgelegte Charakterisierung eines „neuen“ Institutionalismus in der Organisationsforschung weniger einen radikal neuen Ansatz, als eine sukzessive Weiterentwicklung:

“The new institutionalism in organization theory and sociology comprises a rejection of rational-actor models, an interest in institutions as independent variables, a turn toward cognitive and cultural explanations, and an interest in properties of supra-individual units of analysis that cannot be reduced to aggregations or direct consequences of individuals’ attributes or motives.” (DiMaggio/Powell 1991, 8)

### Ausgangspunkte der Schlüsseltexte

Den Ausgangspunkt einer neo-institutionalistischen Konzeption von Organisationen stellt die Organisationsform „Schule“ dar. Die von John W. Meyer und Brian Rowan vorgetragenen Überlegungen lassen sich auf Erkenntnisse aus dem Forschungskontext „Environment for Teaching Program“ zurückführen, das in den 1970er Jahren an der Universität Stanford angesiedelt war<sup>3</sup>. Zentrale Forschungsergebnisse aus den verschiedenen Projekten, in denen die organisationalen Rahmenbedingungen schulischer Bildungsarbeit an kalifornischen Schulen untersucht wurden, fassten John W. Meyer und sein damaliger Doktorand Brian Rowan bereits 1975 in einem Vortrag und einem unveröffentlichten Manuskript zusammen, welches dann allerdings erst 1978 unter dem Titel „The Structure of Educational Organizations“ in einem Sammelband veröffentlicht wurde (vgl. Meyer/ Rowan 1978). In diesem Beitrag resümieren die Autoren die Analysen

---

3 Für eine detaillierte Beschreibung dieses sozialen wie organisatorischen Entstehungskontextes siehe die Einleitung von Meyer/ Scott (vgl. 1992, 7 ff.).

kalifornischer Schulen sowie deren staatlichen Steuerungsinstanzen und zeigen sich vor allem überrascht von den geringen Wirkungen und Kontrollen, die von Schulverwaltungen, Schulleitungen oder Curricula auf die alltägliche Lehrertätigkeit ausgeht. Die Handlungsebene der unterrichtlichen Instruktionstätigkeit stellt sich nicht nur als weitgehend entkoppelt von ihren Ergebnissen, sondern auch von den formalen Organisationsstrukturen sowie den Steuerungs- und Kontrollversuchen dar, die von innerhalb wie auch außerhalb der Organisation ausgeübt werden. Diese Beobachtung stand für Meyer und Rowan in diametralem Gegensatz zu der im historischen Rückblick zu beobachtenden, konsequenten Verbreitung schulischer Organisationen im Sinne einer gesellschaftlichen Etablierung und Ausweitung formal organisierter und bürokratisch regulierter Bildungsprozesse. Wieso werden, so die implizite Frage der Autoren, Bildungsprozesse von immer weiter ausgedehnten und ausgefeilten formalen Strukturen begleitet und durchdrungen, wenn diese offenbar nicht der Koordination und Kontrolle eben dieser Bildungsprozesse dienen (vgl. Meyer/ Rowan 1978)?

Bereits ein Jahr zuvor erscheint im „American Journal of Sociology“ der inzwischen einschlägige Aufsatz „Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony“, in dem Meyer/ Rowan die Vorstellung „institutionalisierter Organisationen“ und ihrer Charakteristika entwerfen (vgl. Meyer/ Rowan 1977). Vor dem Hintergrund der o. g. Überlegungen zu den Strukturen von Bildungsorganisationen wird schnell deutlich, dass dieser chronologisch früher veröffentlichte Zeitschriftenbeitrag eine für die Organisationsforschung inhaltlich generalisierte Darstellung der ursprünglich auf (schulische) Bildungsorganisationen bezogenen Erkenntnisse darstellt.

Sechs Jahre nach Meyer/ Rowan knüpften DiMaggio/ Powell im Jahr 1983 mit „The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields“ an deren These an, dass Organisationen sich durch eine Isomorphie mit ihrem Umweltkontext zu legitimieren versuchen. DiMaggio/ Powell konkretisieren diese Idee in zweifacher Hinsicht: Zum einen grenzen sie die Umwelt ein, auf die sich Organisationen beziehen, und zum anderen präzisieren sie drei *Mechanismen*, die eine Isomorphie von Organisationen mit ihrer institutionellen Umwelt erzeugen. Der Ausgangspunkt ihres Beitrags stellt dabei die Frage dar, warum moderne Organisationen, so wie Max Weber es mit seiner Metapher des „stahlharten Gehäuses“ anvisierte, sich immer weiter angleichen.

Als Karl E. Weick im Jahr 1976 seinen Beitrag „Educational Organizations as Loosely Coupled Systems“ veröffentlichte, griff er eine Metapher auf, die bereits seit mehreren Jahren innerhalb der US-amerikanischen Organisationssoziologie bekannt und von verschiedenen Organisationsforschern aufgegriffen worden war (vgl. Glassman 1973). Sie bezieht sich – ganz grundlegend – auf eine seit den 1950er Jahren gängige Sichtweise, Organisationen als (soziale) Systeme

zu konzipieren. Zur Definition eines Systems gehört dabei in ganz zentraler Weise, dass es aus ganz verschiedenen Komponenten besteht, die alle miteinander in Beziehung stehen.

Die Betonung einer nur losen Verbundenheit der Teilelemente eines sozialen Systems „Organisation“ ist jedoch erst vor dem Hintergrund von Webers Bürokratiemodell der Organisation zu verstehen, das seit der Übersetzung der Weberschen Werke in den 1940er Jahren höchst einflussreich in der US-amerikanischen Organisationsforschung geworden ist. Nach diesem Verständnis von Organisationen sind alle Abläufe und Beziehungen klar geregelt, Hierarchie und Kontrolle sowie eine arbeitsteilige Sachbearbeitung stellen sicher, dass alle Teilelemente des Systems Organisation klar und stringent miteinander verbunden sind, letztlich also rational ausgewählte Ziele durch stringent organisierte Prozesse in gewünschte Ergebnisse verwandelt werden. Ein solches mechanistisches Bild, das nicht zuletzt auch bei der Analyse von Bildungsorganisationen zum Einsatz kommt, steht jedoch im Widerspruch zu den empirischen Erfahrungen, dass viele (Bildungs-)Organisationen lange nicht so „rational“ gesteuert und kontrolliert werden (können) – aber trotzdem erfolgreich agieren und langfristig überleben.

Augenfällig wird bei dieser Übersicht der argumentativen Ausgangspunkte der drei Schlüsseltexte – abgesehen von ihren übrigen Gemeinsamkeiten und Unterschieden – der jeweilige Bezug auf die Organisationstheorie Max Webers, wenn auch in je differenter Weise. Meyer/ Rowan als auch Weick ist der Vorbehalt gegenüber einer auf Produktivität ausgelegten Koordination und Kontrolle als *dem* zentralen Charakteristikum einer Organisation gemeinsam. Während Meyer/ Rowan bisher vernachlässigte Aspekte von Webers Werk gezielt ergänzen (Legitimität, gesellschaftliche Rationalisierungsvorstellungen), versuchen sowohl Weick als auch DiMaggio/Powell in unterschiedlicher Richtung über Weber hinauszugehen.

## Literatur

- Berger, P. L./ Luckmann, T. (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main.
- DiMaggio, P.J./ Powell, W.W. (1983): The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality. In: American Sociological Review, 48, H.2, 147 – 160.
- DiMaggio, P.J./ Powell, W.W. (1991): Introduction. In: Powell, W.W./ DiMaggio, P.J. (Hg.): The New Institutionalism in Organizational Analysis. Chicago, 1 – 38.
- Durkheim, E. (1961): Die Regeln der soziologischen Methode. Neuwied.
- Glassman, R.B. (1973): Persistence and loose coupling in living systems. In: Behavioral Science, 18, 83 – 98.

- Hasse, R./ Krücken, G. (1999): Neo-Institutionalismus. Bielefeld.
- Hirsch, P.M./ Lounsbury M. (1997): Ending the Family Quarrel – Toward a Reconciliation of ‚Old‘ and ‚New‘ Institutionalisms. In: *American Behavioral Scientist*, 40, H.4, 406 – 418.
- Jepperson, R.L. (1991): Institutions, Institutional Effects, and Institutionalism. In: Powell, W.W./ DiMaggio, P.J. (Hg.): *The New Institutionalism in Organizational Analysis*. Chicago, 143 – 163.
- Lipp, W. (2002): Institution. In: Endruweit, G./ Trommsdorff, G. (Hg.): *Wörterbuch der Soziologie*. 2., neubearb. und erw. Aufl. Stuttgart, 246 – 247.
- Meyer, J.W./ Rowan, B. (1977): Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony. In: *American Journal of Sociology*, 83, H.2, 340 – 363.
- Meyer, J.W./ Rowan, B. (1978): The Structure of Educational Organizations. In: Meyer, M.W. et al. (Hg.): *Environments and Organizations*. San Francisco, 78 – 109.
- Meyer, J.W./ Scott W.R. (1992): Preface. In: Meyer, J.W./ Scott, W.R. (Hg.): *Organizational Environments. Ritual and Rationality*. 2. Aufl. Newbury Park, 7 – 12.
- Meyer, M.W. and Associates (1978): *Environments and Organizations*. San Francisco.
- Parsons, T. (1956): Suggestions for a Sociological Approach to the Theory of Organizations. In: *Administrative Science Quarterly*, 1, H. 1, 63 – 85.
- Powell, W.W./ DiMaggio, P.J. (1991): *The New Institutionalism in Organizational Analysis*. Chicago.
- Schülein, J. (1987): *Theorie der Institution. Eine dogmengeschichtliche und konzeptionelle Analyse*. Opladen.
- Scott, W.R. (1995): *Institutions and Organizations*. Thousand Oaks.
- Scott, W.R. (2003): *Organizations. Rational, Natural, and Open Systems*. 5. Aufl. New Jersey.
- Scott, W.R./ Meyer, J.W. and Associates (1994): *Institutional Environments and Organizations. Structural Complexity and Individualism*. Thousand Oaks.
- Scott, W.R. (2006): Reflexionen über ein halbes Jahrhundert Organisationssoziologie. In: Senge, K./ Hellmann, K.-U. (Hg.): *Einführung in den Neo-Institutionalismus*. Wiesbaden, 201 – 222.
- Selznick, P. (1996): Institutionalism Old and New. In: *Administrative Science Quarterly*. 41, 270 – 277.
- Senge, K. (2006): Zum Begriff der Institution im Neo-Institutionalismus. In: Senge, K./ Hellmann, K.-U. (Hg.): *Einführung in den Neo-Institutionalismus*. Wiesbaden, 35 – 47.
- Senge, K./ Hellmann, K.-U. (2006): Einleitung. In: Senge, K./ Hellmann, K.-U. (Hg.): *Einführung in den Neo-Institutionalismus*. Wiesbaden, 7 – 31.
- Stinchcombe, A.L. (1997): On the Virtues of the Old Institutionalism. In: *Annual Review of Sociology*, 23, 1 – 18.
- Weick, K.E (1976): Educational Systems as Loosely Coupled Systems. In: *Administrative Science Quarterly*, 21, H. 1, 1 – 19.
- Wellendorf, F. (1989): Institution. In: Lenzen, D. (Hg.): *Pädagogische Grundbegriffe*. Band 1. Reinbek bei Hamburg, 732 – 740.

## Institutionalisierte Organisationen. Formale Struktur als Mythos und Zeremonie<sup>1</sup>

*John W. Meyer und Brian Rowan*

*Viele formale organisationale Strukturen entstehen als Spiegelung rationalisierter institutioneller Regeln. Die Elaborierung solcher Regeln in modernen Staaten und Gesellschaften bedingt in Teilen die Expansion und erhöhte Komplexität von formalen organisationalen Strukturen. Institutionelle Regeln fungieren als Mythen, die von Organisationen inkorporiert werden, um Legitimität, Ressourcen, Stabilität und erhöhte Überlebensaussichten zu erlangen. Im Gegensatz zu jenen Organisationen, die primär durch die Anforderungen der technischen Produktion und des Austausches strukturiert sind, verringern Organisationen, deren Strukturen isomorph mit den Mythen der institutionellen Umwelt werden, die interne Koordination und Kontrolle, um Legitimität zu aufrechtzuerhalten. Strukturen sind voneinander und von fortlaufenden Aktivitäten entkoppelt. Anstelle von Koordination, Inspektion und Evaluation wird eine Logik des Vertrauens und des guten Glaubens verwendet.*

Formale Organisationen werden gemeinhin als Systeme von koordinierten und kontrollierten Aktivitäten verstanden, die entstehen, wenn Arbeit in komplexe Netzwerke technischer Beziehungen und in Bereichsgrenzen übergreifenden Austausch eingebettet ist. In modernen Gesellschaften entstehen formale organisationale Strukturen jedoch in hoch institutionalisierten Kontexten. Professionen, Policies und Programme werden zusammen mit jenen Produkten und Dienstleistungen entwickelt, die als deren rationales Produkt verstanden werden. Dies bringt eine sprunghaft zunehmende Anzahl neuer Organisationen mit sich und zwingt die bestehenden Organisationen, neue Praktiken und Prozeduren zu inkorporieren. Es werden mit anderen Worten Organisationen dazu gebracht, Praktiken und Prozeduren zu inkorporieren, die durch vorherrschende rationalisierte Konzepte von organisationaler Arbeit definiert werden und in der Gesellschaft

---

1 Der Aufsatz erschien ursprünglich unter dem Titel „Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony“ im „American Journal of Sociology“ (1977), 83, H. 2, 340 – 363. Übersetzung: Michael Schemmann/ Sascha Koch. Reprinted and translated with permission from „University of Chicago Press“ as well as from the authors John W. Meyer and Brian Rowan. The University of Chicago Press is not responsible for the accuracy of the translations into German.

institutionalisiert sind. Organisationen, die dies tun, erhöhen ihre Legitimität und ihre Überlebenschancen, unabhängig von der unmittelbaren Wirkungskraft der übernommenen Praktiken und Prozeduren.

Institutionalisierte Produkte, Dienstleistungen, Techniken, Politiken und Programme fungieren als mächtige Mythen, die von vielen Organisationen zeremoniell übernommen werden. Die Konformität mit institutionellen Regeln steht jedoch häufig in deutlichem Widerspruch zur Effizienz; anders gewendet untergraben Koordinations- und Kontrollaktivitäten zur Steigerung der Effizienz die zeremonielle Konformität einer Organisation und gehen damit zu Lasten der ihr gewährten Unterstützung und Legitimität. Um zeremonielle Konformität zu aufrechtzuerhalten, tendieren Organisationen, die institutionelle Regeln widerspiegeln, dazu, ihre formalen Strukturen gegenüber den Ungewissheiten der technischen Aktivitäten abzupuffern, indem sie zu lose gekoppelten Organisationen werden, indem sie ihre formalen Strukturen und tatsächlichen Aktivitäten voneinander trennen.

Der vorliegende Beitrag geht davon aus, dass die formalen Strukturen vieler Organisationen der postindustriellen Gesellschaft (Bell 1973) grundlegend die Mythen ihrer institutionellen Umwelten anstatt die Anforderungen ihrer Arbeitsaktivitäten widerspiegeln. Der erste Teil beschreibt vorherrschende Theorien zu den Ursprüngen formaler Strukturen sowie das zentrale Problem, mit dem diese Theorien konfrontiert sind. Der zweite Teil diskutiert eine alternative Quelle formaler Strukturen: Mythen, die in der institutionellen Umwelt eingebettet sind. Der dritte Teil widmet sich der These, dass Organisationen, die institutionalisierte Umwelten widerspiegeln, Trennungen zwischen formalen Strukturen und fortlaufenden Arbeitsaktivitäten aufrechterhalten. Der letzte Teil fasst schließlich die Gesamtargumentation zusammen und diskutiert einige Forschungsimplicationen.

In diesem Beitrag werden institutionalisierte Regeln deutlich von vorherrschenden sozialen Verhaltensweisen unterschieden. Institutionalisierte Regeln stellen Klassifikationen dar, die in der Gesellschaft als wechselseitige Typifizierungen oder Interpretationen erzeugt werden (Berger/Luckmann 1967, 54). Solche Regeln können schlicht als selbstverständlich hingenommen oder durch die öffentliche Meinung oder die Macht des Gesetzes unterstützt werden (Starbuck 1976). Institutionen involvieren unvermeidlicherweise normative Verpflichtungen, halten jedoch oftmals Einzug in das soziale Leben als Tatbestände und Gegebenheiten, die von Akteuren berücksichtigt werden müssen. Institutionalisierung involviert jene Vorgänge, durch die soziale Prozesse, Verpflichtungen oder Tatsachen einen regelhaften Status im sozialen Denken und Handeln erhalten. So stellt beispielsweise der soziale Status eines Arztes sowohl eine institutionalisierte Regel (normativ wie auch kognitiv) in Bezug auf die Behandlung von Krank-

heiten dar als auch eine soziale Rolle, die aus bestimmten Verhaltensweisen, Beziehungen und Erwartungen besteht. Forschung und Entwicklung stellt ebenso eine institutionalisierte Kategorie von organisationaler Aktivität, die Bedeutung und Wert in verschiedenen Gesellschaftsbereichen hat, als auch eine Sammlung von tatsächlichen Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten dar. Im Kleineren stellt ein Nichtraucher-Schild sowohl eine Institution mit Rechtsstatus und entsprechenden Implikationen, als auch einen Versuch dar, das Raucherverhalten zu regulieren. Für unsere Argumentation ist fundamental, dass institutionelle Regeln Effekte auf organisationale Strukturen und deren Implementierung in die tatsächliche technische Arbeit haben können und dass diese Effekte sich grundlegend von jenen Effekten durch Netzwerke aus sozialen Verhaltensweisen und Beziehungen unterscheiden, die Organisationen erzeugen und sie umgeben.

### **Vorherrschende Theorien formaler Struktur**

Es gilt zunächst grundsätzlich zu unterscheiden zwischen der formalen Struktur einer Organisation und ihren tatsächlichen täglichen Arbeitsaktivitäten. Die formale Struktur ist eine Blaupause für Aktivitäten, beginnend mit dem Organigramm einer Organisation: eine Übersicht über Büros, Abteilungen, Positionen und Programme. Diese Elemente werden durch explizite Ziele und Policies verbunden und bringen eine rationale Theorie darüber zum Ausdruck, wie und mit welchem Ziel die Aktivitäten zusammengebracht werden müssen. Der Kern einer modernen bürokratischen Organisation liegt in der rationalen und unpersönlichen Natur dieser strukturellen Elemente und der Ziele, die sie verbinden.

Eines der zentralen Probleme der Organisationstheorie ist es, jene Bedingungen zu erfassen, die zu rationalisierten formalen Strukturen führen. In konventionellen Theorien wird angenommen, dass die formalrationale Struktur der effektivste Weg sei, die mit modernen technischen Aktivitäten oder Arbeitsaktivitäten einhergehenden komplexen relationalen Netzwerke zu koordinieren und kontrollieren (vgl. Scott 1975 als Übersicht). Diese Annahme geht zurück auf Webers (1930, 1946, 1947) Diskussion der Entstehung von Bürokratien als Konsequenz ökonomischer Märkte und zentralisierter Staaten. Ökonomische Märkte legen besonderen Wert auf Rationalität und Koordination. Mit der Expansion von Märkten werden die relationalen Netzwerke in einem jeweiligen Bereich komplexer und ausdifferenzierter und die Organisationen innerhalb dieses Bereichs müssen mehr interne und bereichsübergreifende Interdependenzen bewältigen. Faktoren wie Größe (Blau 1970) und Technologie (Woodward 1965) erhöhen die Komplexität interner Beziehungen und die Arbeitsteilung zwischen Organisationen verschärft bereichsübergreifende Probleme (Aiken/ Hage 1968;